

ONLINE

(Rubrik)

Gespräch mit Solips

(Überschrift)

Gewiss ist: das Solips gibt's.

(Einleitung)

Durch ein energieintensives Konzert des japanischen Snare-Drummers Ryosuke Kiyasu fand der Autor Roberto Beseler Maxwell erstmals den Weg zum Wuppertaler Solips. In einer ehemaligen Limonadenfabrik veranstalten der bildende Künstler und Musiker Fabian Neubauer hier seit 2021 Konzerte, Performances und Happenings – richtig Fahrt aufgenommen hat der Ort jedoch erst in diesem Jahr. Ein Gespräch über das Machen, Unabhängigkeit und die Sehnsucht nach Freiheit.

(Text)

Roberto Beseler Maxwell: Warum hat so jemand wie ich, der in Essen wohnt und auf viele Konzerte geht, erst im Laufe dieses Jahres das Solips entdeckt?

Fabian Neubauer: Ich glaube, dass es dieses Jahr einfach mehr Programm gab. Wir haben uns schon überlegt, es jetzt regelmäßiger und ein Spielort daraus zu machen. Durchschnittlich haben wir seit Februar vielleicht zwei Mal im Monat veranstaltet.

Bastian Buddenbrock: Primär wurde es aber als Atelier oder Proberaum angemietet und bisher privat sowie autonom finanziert. Gestern haben wir aber eine Zusage für eine Förderung vom Kulturbüro Wuppertal bekommen. Aber bis jetzt haben wir es immer so aufgezogen, dass das, was an den Abenden reinkommt, auch direkt an die Künstler:innen wieder rausgeht.

RBM: Habt ihr eine kuratorische Leitlinie oder wie denkt ihr über das Wort *Kuration* bezüglich dieses Raumes nach?

BB: Wir müssen es wahrscheinlich noch mal klarer definieren, aber die Zusammenarbeit ist erstmal aus Lust zum Machen von beiden Seiten gekommen. Gleichzeitig geht es auch darum, eine Autonomie beizubehalten. Hier haben wir bis jetzt einen relativ großen Freiraum bewahren können. Wir müssen gucken, wie das mit Förderung und einer größeren Öffentlichkeit weiterhin bleibt.

FN: Wir gehen hier einen Prozess durch. Also eigentlich ist die Kuration ein kreativer Prozess. Der Raum ist extrem wandelbar. Es gibt beispielsweise keine feste Angabe, wo die Bühne sein könnte. Wenn man jetzt ein paar Sachen anders hinstellt, dann ist der Raum komplett anders organisiert. Das machen wir immer wieder verschieden und so passieren immer wieder neue Programme.

BB: Ende letzten Jahres hat Micael Gonçalves Ribeiro sein Stück *Warten* gezeigt. Es war erstmal nur warten angekündigt. Er saß wirklich nur unter drei Spotlights. Es war relativ leer und wir haben einfach zusammen vier Stunden lang gewartet. Ich mag es gerne wenn man bei diesen Abenden keine Gesamtkonzepte hat, sondern wenn es um die Erfahrung an sich geht. Auch der *Snare-Drummer* Ryosuke Kiyasu hat schon sehr gut in diesen Raum reingepasst, weil dieses Um-Ihn-Drum-Rum-Aufgebaute so wie ein Cage-Wald in Anführungsstrichen gewirkt hat.

RBM: Auf die Musik bezogen: Könnt ihr beschreiben, wer hier alles auftritt?

FN: Ich würde mal sagen, Leute aus der lokalen sowie internationalen Szene frei improvisierter Musik, experimenteller Musik, Noise und zeitgenössischer neuer Improvisationsmusik. Wobei wir uns nicht darauf festlegen wollen. Wir halten es bewusst offen.

BB: Für mich ist das Solips eher ein Raum für zeitbasierte Medien und interdisziplinären Austausch. Ich mag ich an Wuppertal, dass sich unterschiedliche Szenen ein bisschen mehr vermengen als zum Beispiel in Düsseldorf oder Köln, wo bestimmte Szenen sehr gefestigt sind. Man geht in Wuppertal zu sehr unterschiedlichen Veranstaltungen, aber trifft immer die gleichen Leute.

RBM: Vielleicht liegt das auch ein bisschen an der Größe der Stadt und der Kulturszene. Man ist ja immer in mehreren Arten und Weisen an eine Stadt gebunden. Wuppertal hat, von „außen“ betrachtet, eine relativ lebendige Szene. Als ich diesen Raum entdeckte, dachte ich mir: „Ah, schau mal, die Szene wächst!“ Wie seht ihr das von „innen“? Wie fügt ihr euch in diese Stadt ein?

BB: Das ist eine gute Frage. Gerade weil es in Wuppertal ist, liegen wir sehr peripher. Das ist ja der letzte Zipfel, bevor man eigentlich nur noch ins Grüne läuft. Man entscheidet sich schon sehr gezielt hier hin zu kommen. Gleichzeitig habe ich sehr viele Leute kennengelernt, die über die Jahre zu Veranstaltungen hier hingekommen sind und dadurch gute Freunde geworden sind. Ich mag diese Vermengung sehr gerne.

RBM: Was könnt ihr der aktuellen Wuppertaler-Szene geben? Oder was wollt ihr der Szene geben, wenn überhaupt?

BB: Eine gewisse Autonomie in dem, was ich eigentlich in einem Raum machen kann. Diese Freude daran weiterzugeben. Deshalb mag ich auch diesen Happening-Begriff, dass man nicht nur dieses Aktiv-Passiv-Verhältnis hat, sondern die Leute hoffentlich anders aktiviert. Der Name kommt abgekürzt von Solipsismus, also das auf sich selber Bezogene. Es geht darum, sich wirklich die Freiheit zu geben im Rezipieren. Sich selbst in ein Verhältnis zu setzen zu dem, was man da gerade sieht.

FN: Wir versuchen die Wuppertaler Szene mit anderen lokalen Szenen wie der aus Düsseldorf oder Köln sowie mit einer internationalen Szene zu verbinden. Es wird viel durchmischt, sowohl vom Genre her als auch von dem, woher diese Leute kommen. Es sind nicht immer nur feststehende Projekte, Bands oder Ensembles, sondern zu einem großen Teil neu zusammengewürfelte Projekte, die einmal hier bestehen und dann wieder vergehen. Es ist ein vergängliches Modell.

RBM: Also schwingen Freiheit und vielleicht auch so ein gewisser *DIY-Spirit* mit?

FN: Auf jeden Fall. Wir versuchen es immer frisch zu halten, also nicht auf irgendwelche bestehenden Dinge oder Szenen aufzuspringen, sondern den Raum immer wieder neu zu denken.

BB: Das habe ich mir im Nachhinein ein bisschen bei dem Programm dieses Jahr gedacht. Es gab viel musikalischen Einfluss. Ich würde gerne das Andere wieder reinholen. Vielleicht auch, dass man nicht genau weiß, was einem an einen Abend erwartet. Wir haben bestimmte Leute, die schon sehr regelmäßig kommen und die auch schon sehr unterschiedliche Dinge dann mitnehmen.

FN: Teilweise sind lokale Leute, die selber keine Musiker:innen sind, hier mittlerweile Stammgäste. Gleichzeitig kommen manche von sehr weit her. Der Rekord war aus Spanien, für ein Konzert von Sun Yizhou!

BB: Dieses neu zusammengewürfelte fand ich mit am spannendsten. Manche Abende, wo „klassische“ Konzerte waren, fand ich auch sehr gut, aber der Austausch ist mir sehr wichtig.

RBM: Wie ist eure Beziehung und habt ihr Kontakt zu anderen ähnlichen Spielstätten in Wuppertal wie Ort oder Loch?

FN: Ich kuratiere ja selber auch im Ort. *Off-Grid* heißt die Reihe. Bevor ich hier im Solips mit eingestiegen bin mit der Kuration, war mein Gedanke, dass man jetzt nicht parallel laufend dasselbe Programm machen will, sondern eben eins, was ferner interdisziplinärer gedacht ist.

BB: Ich mochte Gundas Betitelung immer sehr gerne, die hat das Solips als anarchistischer als zum Beispiel den Ort bezeichnet.

RBM: Allgemein entnehme ich von euch, dass man sich auf eine Art und Weise hilft oder solidarisch ist, anstatt dass man jetzt zugespitzt gesagt sich das Publikum wegnimmt?

BB: Nein, überhaupt nicht! Das finde ich, ist gerade in Wuppertal sehr offen. Wir haben auch viel Kontakt zu Maik Ollhoff vom Loch zum Beispiel. Er war auch schon oft hier.

FN: Er hat sogar hier gespielt!

BB: Das mag ich halt an der Stadt auch sehr gerne, diesen Austausch.

RBM: Wie ist es für euch selber als Performer, dann quasi mal Sachen zu organisieren und zu kuratieren?

BB: Ich lerne da unheimlich viel auch draus, eben auch gerade, wenn man sich Sachen anguckt, die man sich sonst nicht angeguckt hätte.

FN: Ich bin da selber Publikum und fühle mich wie alle, die hier hinkommen. Wir sind alle im selben Boot und ich sehe selber, dass es viel zu wenig Spielstätten gibt. Wir kriegen die ganze Zeit Spielanfragen, obwohl wir überhaupt gar keine finanziellen Mittel haben.

BB: Deshalb auch dieses Ding mit dem Hut oder eben der Eintrittsspende. Bis jetzt haben wir es immer unter den Spielenden aufgeteilt, weil wir kein anderes Geld hatten. Es geht auch darum, den Leuten die Möglichkeit zu geben sehr kurzfristig hier aufzutreten.

RBM: Habt ihr aus diesem Jahr ein Highlight?

FN: Kindergarten ist zum Beispiel ein sehr spannendes Format, das wir jetzt länger nicht gemacht haben, aber damit haben wir eigentlich gestartet.

BB: Das Format ist sehr fresh und formal komplett losgelöst. Das Solips ist dabei ein klassischer Black Cube, in dem alles präsentiert werden kann: Beispielsweise wird über eine Malerei, die an die Wand gehängt wird, gesprochen. Völlig egal was. Es sind geniale Sachen dabei entstanden. Ein Kollege, der aus der Psychologie kommt, hat eine astreine Performance gemacht von etwa zwanzig Minuten, wo er nur darüber geredet hat, wie toll es doch in der Sauna sei. Er hat auch ganz viele Props mitgebracht, was er denn in der Sauna alles bräuchte. Das war unheimlich toll!

FN: Es kann wirklich alles sein. Eine Präsentation von der Masterarbeit, an der man gerade schreibt, oder ein Musikstück auf der Maultrommel. Auch Leute, die sich sonst nicht als „Profī-Künstler:innen“ bezeichnen, können sich eine Bühne nehmen, um danach gemeinsam über das Gezeigte zu reflektieren, oder auch nicht. Dies wurde nie erzwungen und manchmal haben sich wirklich sehr inspirierende und tiefe Gespräche in der Gruppe entwickelt. Das bewirkt natürlich auch das Auflösen dieser Zweiteilung Künstler:in und Publikum, was wir hier versuchen.

RBM: Zum Abschluss: Was wünscht ihr euch?

FN: Aktives Aufnehmen, also sich nicht passiv berieseln lassen, sondern aktive Teilnahme. Wenn ich in ein Konzert gehe, dann bin ich Teil von der Sache. Dann lehne ich mich nicht zurück und lasse mich unterhalten, sondern das muss was in mir bewirken und ich muss das in mir selber nochmal neu erschaffen. Außerdem sich nicht abhängig machen lassen. Das Unabhängige ist was ganz Wichtiges. Das müssen wir hier auch bleiben. Das ist gleichzeitig natürlich eine Art *Message*.

BB: Ich wünsche mir, Räume zu schaffen, wo vieles auf der Bühne erstmal ausgelebt werden kann. Wir haben schon sehr harte Events hier gehabt, zum Beispiel das Konzert mit Ryosuke Kiyasu. Der hätte auch irgendwem den Tisch aus Versehen ins Gesicht hauen können. Ich mag Momente, wo man über eine Gefahr wachgerüttelt wird. Wo Momente passieren, bei denen man nicht auf einer Skala, die man kennt, von gut bis okay bewerten kann, sondern wo man vielleicht selber überrascht ist und vielleicht vor den Kopf gestoßen wird. Offenheit eben.